Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 30 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 5 — Lemberg, am 1. Harnung 1931 — 10. (24) Jahr

Superintendent Dr. Theodor Zöckler vierzig Jahre in Stanislau

29. Jänner 1891 — 29. Jänner 1931.

Am 29. Jänner 1931 kam im Auftrag einer Messiasgesellschaft aus dem Norden Deutschlands ein junger evangelischer Pfarrer nach Stanislau. Dieser junge Mann war der heutige Superintendent Dr. Theodor Zöckler, in dem das deutsche Volk in Galizien seinen geistigen Führer verehrt.

Vierzig Jahre! Sie bedeuten einen gewaltigen Abschnitt im Leben eines Menschen. Superintendent Dr. Zöckler hat in diesen vierzig Jahren ein Werk gebaut, das zunächst in Galizien bedeutungsvoll wurde und heute in der ganzen Welt bekannt und berühmt ist. Dr. Zöckler stammt, wie schon gesagt, aus dem Norden Deutschlands; in Greifswald 1867 als Sohn eines Universitätsprofessors geboren, sollte er auch einmal Universitätsprofessor werden. Im Auftrage einer dänischen Missionsgesellschaft wurde Dr. Zöckler nach Galizien entsandt.

Am 29. Jänner 1891 traf Dr. Zöckler in Stanislau ein. Die Stanislauer evangelische Gemeinde war damals recht arm und ohne Organisation. Es war keine Kirche vorhanden, kein evangelischer Pfarrer hatte seinen Sitz in Stanislau. Die Gemeinde gehörte zum Pfarramt Ugartstal. Der erste Eindruck, den Dr. Zöckler in Stanislau erhielt, war ein recht trauriger; er mußte ein Begräbnis abhalten. Die Gemeinde hatte schon sehnsüchtig auf den angekündigten jungen Pfarrer gewartet. Der zuständige Pfarrer aus Ugartstal war kränklich und konnte nicht kommen. Mit diesem Begräbnis wurde Dr. Zöckler auch die ganze tiefe Not der Evangelischen klar. Eine arme Witwe war gestorben und ließ fünf Kinder zurück. Sie wurden von polnisch-katholischer Anverwandten in Pflege genommen und gingen ihrem Glauben und Volkstum verloren. Noch einige solcher Fälle mußte Dr. Zöckler mit blutendem Herzen erleben. Da entstand in Dr. Zöckler mit Wucht der Gedanke: Es muß ein evangelisches Waisenhaus entstehen, damit die evangelischen Waisen ihrem Glauben und Volkstum erhalten werden.

Im Jahre 1896 wurde das evangelische Kinderheim mit 11 Kindern von Dr. Zöckler gegründet. Es war ein altes Haus, das den Namen Bethlehem trägt. Es steht noch heute, ist völlig baufällig und soll demnächst durch ein neues ersetzt werden. Aus diesen kleinen Anfängen wuchsen die evangelischen Anstalten in Stanislau empor, getragen von der unermüdlichen Organisation Dr. Zöcklers. Die äußere Ausgestaltung und Herstellung der Anstaltshäuser wurde durch eine Erbschaft der Gemahlin Dr. Zöcklers, Frau Lilli Zöckler, geborene Bredenkamp, ermöglicht. Frau Dr. Zöckler nahm und nimmt bis heute an dem großen Werke Dr. Zöcklers innigsten Anteil. Durch die evangelischen Anstalten gewann auch die Stanislauer evangelische Gemeinde an Zahl und Bedeutung. Sie wurde zur selbständigen Pfarrgemeinde erhoben. Unter der zielbewußten Leitung Dr. Zöcklers erbaute die Gemeinde eine evangelische Kirche und eine zweistöckige evangelische Volksschule, wozu später noch ein Gymnasium kam. Die evangelischen Anstalten umfaßten eine Reihe von stöckigen Gebäuden, u. a. mit Abteilungen für Säuglinge, Volksschüler, Mittelschüler und Lehrlinge. Dazu kommen noch die Altersheime für Altersschwache und Kranke. Die Anstalt besitzt eine eigene Wirtschaft mit etwa 70 Joch Ackerboden, einen mehrere Joch umfassenden erstklassig gepflegten Garten. Auch im öffentlichen Gemeindeleben hat Dr. Zöckler segensreich gewirkt; vor dem Kriege war Knihinin-Kolonie, eine Vorstadt von Stanislau, eine selbständige politische Gemeinde. Durch die organisierende Tätigkeit Dr. Zöcklers und der deutschen Gemeinderäte erhielt die Knihininkolonie eine Straßenbeleuchtung, ein Schlachthaus und vieles andere. Der Gemeinderat von Knihinin, in seiner Mehrheit Polen, Ukrainer und Juden, hat Dr. Zöckler einstimmig zum Ehrenbürger ernannt. Die Straße, an welcher der Anstaltsgarten mit den schmucken Bauten Sarepta und Elim liegt, heißt Zöcklerstraße bis heute. Nach dem Tode des Superintendenten Dr. Fritsche in Biala wurde Dr. Zöckler zum Superintendenten der evangelischen Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Galizien gewählt und hat seitdem die Kirchenleitung inne. Stanislau, das vor vierzig Jahren nicht einmal ein Pfarramt hatte, ist heute Sitz der evangelischen Kirchenleitung (Superintendantur) Galiziens. Damals gab es keinen einzigen evangelischen Geistlichen dort, heute ist Stanislau der Mittelpunkt der evangelischen Kirche Galiziens, wo außer dem Superintendenten Dr. Zöckler noch sechs evangelische Pfarrer und Vikare wirken; seit den letzten Jahren haben in Stanislau auch einige evangelisch-ukrainische Geistliche Aufenthalt genommen. Die evangelischen Wohltätigkeitsanstalten zählen allein mit Kindern, Zöglingen, Studenten und Erziehern über 500 Mitglieder. Die Erhaltung der Anstalten kostet eine halbe Million Zloty jährlich. Aus den Kreisen der evangelischen Kirche Polens, aus Deutschland, aus der Schweiz, aus Oesterreich, aus Amerika, aus der ganzen Welt fließen die Gaben christlicher Liebe nach Stanislau zum Besten der evangelischen Wohltätigkeitsanstalten. Seit 28 Jahren läßt Dr. Zöckler sein „Evangelisches Gemeindeblatt" erscheinen, trefflich von ihm selbst geleitet. Dr. Zöckler ist auch Mitbegründer des vor 23 Jahren in Lemberg gegründeten „Ostdeutschen Volksblattes" und ist bis heute treuester Freund und Förderer des schwer kämpfenden Blattes geblieben. Das deutsche Schulwesen Galiziens, ein Grundpfeiler unserer ererbten Kultur, ist von Dr. Zöckler stets unermüdlich gefördert worden. Die ärmliche Besoldung der Lehrer ist durch die unentwegte Arbeit Dr. Zöcklers bedeutend verbessert worden.

Vierzig Jahre aufreibender Arbeit im Dienste christlichen Glaubens und deutschen Volkstums in Galizien hat Herr Superintendent Dr. Zöckler am 29. Jänner 1931 hinter sich. Auf ein großes Werk darf der verehrte Jubilar heute zurückblicken. In seiner Wirksamkeit hat sich Dr. Zöckler aber immer von dem Gedanken leiten lassen: Wer da Not leidet, ist mein Nächster. Neben die Schranken des Glaubens und Volkstums hat Dr. Zöckler jedem, der seine Hilfe brauchte, ob evangelisch oder katholisch, ob deutsch oder andersssprachig, seine rettende Hand gereicht. Darum verehren nicht nur wir evangelische Deutsche Galiziens Dr Zöckler als unseren naturgegebenen Führer, sondern auch unsere katholischen Volksgenossen sehen in Dr. Zöckler einen treuen Freund. Unter Polen, Ukrainern und Juden erfreut sich Dr. Zöckler allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung.

Vierzig Jahre ist Superintendent Dr. Zöckler in Galizien! Wer von uns diese vierzig oder auch nur die letzten 20 Jahre hier bewußt miterlebte, der muß sich fragen: Wie stände es mit uns, unserer Kirche und unserem Volkstum, wenn Dr. Zöckler nicht nach Galizien gekommen wäre. Was wäre mit den Tausenden von jungen Menschen geschehen, die durch die Anstalten und Schulen Dr. Zöcklers gegangen sind und dadurch ihrem Glauben und Volkstum erhalten blieben? Jeder von uns möge sich diese Frage selbst beantworten. Und was wäre aus Dr. Zöckler ge-

worden, welch glänzende hohe Ehrenstellen hätte er erreicht, wenn er in Deutschland geblieben wäre? Wir aber glauben, wenn Herr Superintendent Dr. Zöckler heute auf sein vierzigjähriges Werk in Galizien zurückblickt, es nicht bedauert, sich in den Dienst eines armen deutschen Volkssplitters gestellt zu haben. Wir glauben, daß durch höhere göttliche Fügung Herr Superintendent Dr. Theodor Zöckler in dieses Land kam, das ihm zur zweiten Heimat wurde. In dankbarer Verehrung zu Herrn Superintendenten Dr. Zöckler beglückwünschen wir unseren geliebten Führer aufs herzlichste zu seinem Ehrentage. Unser Denken und Fühlen fließt in dem Wunsche zusammen, daß Gottes Gnade uns Herrn Superintendenten Dr. Theodor Zöckler noch lange erhalten möge. In dem Glauben und mit der Hoffnung, daß es Herrn Dr. Zöckler beschieden sein möge, in voller Rüstigkeit in 10 Jahren das 50. Jubiläum seiner Ankunft in Stanislau zu feiern, geleiten wir unseren verehrten Führer in das 41. Jahr seiner segensreichen Wirksamkeit in Galizien.

Klagen deutscher Minderheiten in Polen vor dem Völkerbund in Genf

Die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien steht unter dem Schutz des Genfer Abkommens und hat auf Grund dieses Vertrages das Recht, sich an den Völkerbund in Genf zu wenden. Auch die deutsche Minderheit in Posen und Pommerellen steht unter dem Schutz des Minderheitsvertrages. Während der letzten Sejmwahlen im November 1930 ging es in Oberschlesien ziemlich toll zu; der Verband der polnischen Aufständischen terrorisierte die deutsche Minderheit. Deutsche wurden blutig geschlagen und ihre Wohnungen demoliert. Auch die Deutschen in Posen und Pommerellen klagten über Druck und Wahlbeeinflussung. Diese Klagen kamen vor den Völkerbund, der am 22. Jänner d. J. die Verhandlungen über diese Beschwerden begann. Auch die ukrainische Minderheit in Polen hat beim Völkerbund Beschwerden über die in Ostgalizien durchgeführte Befriedungsaktion eingereicht. Diese Beschwerden wurden jedoch als nicht dringlich erklärt und werden im Mai d. J. vor den Völkerbund kommen.

Die Stellung Deutschlands als Großstaat stärkt sich von Jahr zu Jahr. Noch vor einigen Jahren nahm sich der Völkerbund in Genf kaum die Mühe, deutsche Beschwerden anzuhören. In diesem Jahre hatte der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Drummond, alle eingelaufenen deutschen Beschwerden als dringlich erklärt, so daß der Völkerbund sich sofort mit den Beschwerden wohl oder übel befassen mußte. Der Außenminister Deutschlands, Dr. Curtius, vertrat die Beschwerden der Deutschen ruhig und sachlich. Scharf wandte er sich gegen die Tätigkeit des Verbanddes der polnischen Aufständischen und den schlesischen Wojewoden Dr. Grazynski. Der polnische Außenminister Dr. Zaleski trat seinem deutschen Amtskollegen scharf entgegen. Er nahm den Verband der Aufständischen in Schutz, ebenso den Wojewoden Grazynski. Zu den Ueberfällen auf Deutsche und Verprügelungen erklärte Dr. Zaleski, daß die Schuldigen bereits verhaftet wurden und bestraft werden. Die geschädigten Bürger erhielten Schadenersatz. Nach diesen beiden Reden entspann sich ein scharfer Redekampf zwischen Dr. Curtius und Dr. Zaleski. Nach Beendigung des Wortgefechtes begannen hinter den Kulissen die Verhandlungen über eine Einigung zwischen Deutschland und Polen in Angelegenheit der Minderheitenfrage. Die Deutschen verlangen die Entsendung einer neutralen Kommission nach Oberschlesien zwecks Untersuchung der dortigen Zustände. Die Polen lehnen diese Forderung ab.

Der Völkerbundsrat kann seine Beschlüsse nur einstimmig fassen. Sowohl Deutschland als auch Polen sind Mitglieder des Rates. Deutschland hat einen ständigen Ratssitz, Polen ist für einige Jahre in den Rat gewählt. Will der Völkerbundsrat in Sachen der deutschen Minderheitsbeschwerden einen Beschluß fassen, so müssen sich vorher unbedingt Polen und Deutschland auf eine gemeinsame Formel einigen. Da der Völkerbundsrat seine Beschlüsse nur einstimmig fassen kann, so kann sowohl Polen als auch Deutschland einen nicht genehmen Beschluß des Völkerbundes zu Fall bringen. Der Ausgang des Streites wird daher mit Spannung erwartet.

B—.

Reichsgründungsfeier in Deutschland

Am 18. Januar 1871 wurde im Spiegelsaal zu Versailles unweit Paris das Deutsche Kaiserreich ausgerufen. Die deutschen Heere hatten das schimmernde, aber morsche französische Kaiserreich niedergeworfen. Schulter an Schulter hatten Bayern und Preußen, Schwaben und Sachsen gegen Frankreich gekämpft. Am 18. Januar 1871 versammelten sich die deutschen Fürsten unter dem Eindruck der deuschen Siege in Versailles und riefen den König von Preußen, Wilhelm von Hohenzollern, zum Deutschen Kaiser aus. Damit war ein glänzendes Deutsches Kaiserreich geschaffen, das im Jahre 1918 nach dem furchtbaren Weltkriege zusammenstürzte. In demselben Spiegelsaale von Versailles, in dem einst 1871 das deutsche Kaisertum ausgerufen wurde, mußten am 28. Juni 1919 die Vertreter der Deutschen Republik ohne ein Wort reden zu dürfen, die furchtbaren Friedensbedingungen unterschreiben. Das deutsche Volk hatte von der Republik alles Heil erwartet. Viele Deutsche hatten geglaubt, Deutschland brauche nur eine demokratische Republik zu werden und aller Haß, der vorher dem deutschen Kaiserreich galt, würde verschwinden. Heute aber müssen die Deutschen erkennen, daß der Haß nicht dem deutschen Kaiser, sondern dem ganzen deutschen Volke galt. Die Deutsche Republik wurde von ihren Gegnern aufs Tiefste gekränkt und gedemütigt. Heute wendet sich das deutsche Volk vielfach von der Republik ab und wendet sich wieder der Vergangenheit zu. Im Jahre 1921 waren 50 Jahre seit der Ausrufung des Deutschen Kaiserreiches verflossen. Damals aber glaubte das deutsche Volk noch an die Republik und das Jubiläum wurde von

Sechs alte Briefe aus der Einwanderungszeit unserer Vorfahren vor 150 Jahren

Von Pfarrvikar Otto Bauer.

IV.

5. Brief.

Vorbemerkung: Der Schreiber dieses Briefes ist schon ein anderer, es ist nicht mehr Jakob Müller, sondern Johannes Müller, sein Schwager Jakob M. starb am 11. Sept. 1827. Bemerkenswert sind die einleitenden Worte, die direkt im apostolischen Ton gehalten sind. Auch verrät der Briefschreiber ein großes Interesse und viel Kenntnis auf kirchlichem Gebiet. Man merkt es, geraume Zeit ist schon seit der Einwanderung verflossen, über 30 Jahre. Deren, die sich hüben und drüben noch kennen, werden immer weniger. Das sagen die Worte: „Sterbefälle wird nicht notwendig sein zu melden, weil Ihr wenige mehr von den unsern werdet kennen..."

An Johann Stauffer,

Ibersheim.

Einsiedel, den 1. Dez. 1827.

Vielgeliebter Vetter Johann Stauffer!

In unserem Heiland innigst geliebter Amts- und Glaubensbruder! Viel Gnade, Kraft, Weisheit, Erkenntnis, Licht und Glaubensstärke wünsche Dir und dem sämtlichen Kirchendienst zu Ibersheim in Euerem heiligen Beruf, worinnen Ihr an dem Ruder Eures Schiffleins nach dem Hafen der guten Hoffnung mit dem Eurigen lavieret und zur vergnügten Ruhe durch das finstere Getümmel der Wellen der Leidenschaften getrost in Gottes Erbarmen anlanden und ewig in dem dreieinigen Gott erbaut und gewürdigt zu sein.

Herzlich vielgeliebter Mitarbeiter in der Verherrlichung und Ausbreitung des Reiches Jesu Christi, hoffe, daß Euch das wenige in guter Gesundheit antreffen wird. Wie oft habe ich schon gewünscht, das Vaterland, welches wir 1785 verlassen, noch einmal zu sehen, scheinet aber unmöglich zu geschehen; wenn ich mich erinnere an die Erzählungen meines verewigten Vaters, wie von mehreren Geschlechtern, die aus der Schweiz emigrierten, Urgroßvaters Rudolf Müller zu Ibersheim, und mein Großvater Jakob Müller — von 2 Söhnen der älteste — und Großmutter Peter Obmanns Tochter — von 2 die älteste — wo von beiden Höfen er, mein Großvater, hätte sollen das Vorrecht zu besitzen haben. Aber die Vorsehung wird uns wohl früher bestimmt haben, wenn nur viel Gutes hierzulande von uns möchte gestiftet werden, da auch Finsternis unser Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker. Jes. 60,2. Ich muß zwar sagen in Ansehung der Güte und Gewogenheit unseres Gottes, wie der Patriarch Jakob: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast". 1. Mos. 32,10.

Geliebter Glaubensbruder, wenn man die Zeitung von dem Verein und Bibelgesellschaft bemerkt, so ist dieselbe immer merklicher, zufolge Londoner und Berliner Zeitung soll die Bibel in 18 heidnische Sprachen von unseren Glaubensgenossen übersetzt

der deutschen Regierung nicht gefeiert. Heute ist es anders geworden, die Republik wird von ihren eigenen Schöpfern bereits aufgegeben. Das deutsche Volk wendet sich wieder ehrfurchtsvoll seiner rühmlichen Geschichte zu. Der sechzigste Jahrestag der Ausrufung des deutschen Kaisertums wurde von der deutschen Regierung feierlich begangen. Reichspräsident, Feldmarschall von Hindenburg, der vor sechzig Jahren selbst in Versailles an der Kaiserproklamation als junger Leutnant teilgenommen hatte, hielt eine markante Ansprache. An der Reichsgründungsfeier nahmen alle deutschen Minister teil. Man sah Truppen in den alten kaiserlichen Uniformen. Die Nationalsozialisten hielten besondere Feiern ab, die Kommunisten hielten sich von allen Feiern fern.

Was die Woche Neues brachte

Der Abrüstungsbeschluß des Völkerbundes. — Neues Kabinett in Frankreich. — Indiens Nationalheld freigelassen. — 20 Millionen Arbeitslose auf der Welt.

Lemberg, den 25. Januar.

Der Völkerbundsrat hat in einer nicht öffentlichen Sitzung den Bericht des spanischen Botschafters für die Einberufung der Abrüstungskonferenz endgültig angenommen. Die Entschließung des Völkerbundsrates sieht folgende Punkte vor:

1. Der Völkerbundsrat nimmt den Bericht des Abrüstungsausschusses und den von ihm ausgearbeiteten Entwurf für ein allgemeines Abrüstungsabkommen zur Kenntnis.
2. Der Völkerbundsrat beauftragt den Generalsekretär des Völkerbundes, sämtlichen Regierungen den Abkommensentwurf, sowie den Bericht des Berichterstatters zu übermitteln.
3. Die Abrüstungskonferenz wird zum 2. Februar 1932 einberufen.
4. Der Völkerbundsrat beschließt, die Abrüstungskonferenz in Genf abzuhalten unter dem Vorbehalt, daß sämtliche Vorbedingungen der Abhaltung der Konferenz sowie die pressetechnischen Voraussetzungen bis zur Maitagung gesichert sind.
5. Der Völkerbundsrat beschließt, den Präsidenten der Abrüstungskonferenz auf einer der nächsten Tagung zu ernennen.
6. Der Völkerbundsrat beauftragt den Generalsekretär, gemeinsam mit den Berichterstattern die notwendigen technischen Vorbereitungen für die Abhaltung der Konferenz zu führen und sich hierbei die Mithilfe der einzelnen Regierungen zu sichern.

* * *

An Stelle des zurückgetretenen französischen Kabinetts Steeg wurde eine neue Regierung durch den früheren Arbeitsminister Laval gebildet.

* * *

Der Vizekönig von Indien hat nach einer Meldung Berliner Blätter aus Delhi die bedingungslose Freilassung Gandhis und der anderen Mitglieder des Arbeitslosenausschusses des allindischen Kongresses angeordnet. Gleichzeitig hat er die Aechtung dieses Ausschusses als ungesetzliche Körperschaft aufgehoben. Die Freilassung Gandhis ist eine Auswirkung des Abschlusses der Londoner Rundtischkonferenz. Gandhi wurde am 5. Mai vorigen Jahres als Führer im Kampfe gegen das Salzmonopol verhaftet.

* * *

Die Zahl der Arbeitslosen in der ganzen Welt beträgt nach den neuesten Angaben des Internationalen Arbeitsamtes etwa 20 Millionen. In den letzten Wochen hat sich die Arbeitslosigkeit wiederum stark gesteigert. Allein in Europa gibt es augenblicklich etwa 11 Millionen Voll- und Teilerwerbslose, also doppelt so viel als vor einem Jahre im Januar. Trotz der unvollständigen Angaben der außereuropäischen Länder läßt sich die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf etwa 10 Millionen schätzen. Deutschland wird mit 4,5 Millionen Erwerbslosen angegeben, England mit etwa 2,5 Millionen, Italien mit über einer halben Million, Polen mit über 300 000, die Tschechoslowakei mit über 150 000, Japan mit nahe an 400 000 Arbeitslose. Auch Frankreich, das bisher eine geringe Arbeitslosenziffer hatte, meldet einen allgemeinen Rückgang des Beschäftigungsgrades.

Die Kommission für Arbeitslosigkeit, die vom Internationalen Arbeitsamt zum 26. Januar einberufen ist, wird dem am 28. Januar zusammentretenden Verwaltungsrat Vorschläge unterbreiten über Maßnahmen zur Behebung der Wirtschaftskrise. Sie wird sich unter anderem mit der Kapitalverteilung, der Rationalisierung als einer Ursache der Arbeitslosigkeit und den Beziehungen zwischen Löhnen und Arbeitslosigkeit befassen.

Aus Stadt und Land

Gedenkfeier 1931

Wir sind bereits in das Gedenkjahr 1931 eingetreten. Die Vorbereitungen für die Gedenkfeier, die im Sommer dieses Jahres stattfinden soll, sind in vollem Gange. Auch Beisteuern sind bereits eingelaufen und in der Genossenschaftsbank in Lemberg deponiert. Die namentliche Veröffentlichung der Spenden hat bereits im „Volksblatt" begonnen. Viele unserer Volksgenossen haben ihre Beisteuer noch nicht erlegt. Wir bitten alle die ihre Beisteuer noch nicht eingezahlt haben, dieselbe möglichst bald an die Genossenschaftsbank in Lemberg, Chorążczyzna 12, einzusenden. Die Erlagscheine, die dazu verwendet werden, müssen den Ausdruck Gedenkfeier 1931 tragen. Das Geld kann auch mit gewöhnlichem Erlagschein oder mit Postanweisung an die Genossenschaftsbank gesendet werden, jedoch muß dann rückwärts vermerkt werden, daß der Betrag für die Gedenkfeier 1931 bestimmt ist, damit das Geld richtig verbucht werden kann.

Der Ausschuß für die Gedenkfeier 1931.

---

worden sein in dem Inneren von Indien, die alle mit Namen beschrieben werden. Die Geschichte meldet, daß Rußland außerordentliche Beiträge und Fortschritte mache zur Bibelgesellschaft: 16 Wägen mit Bibeln und Neuen Testamenten wurden versendet in alle Teile, es sollen in der Zeit von 15 Jahren über 2 Millionen Bibeln allenthalben in die Welt ausgegangen sein. Den Heiden scheint nun der Morgenstern, es ist zu vermuten, daß die Sonne der Gerechtigkeit ihnen bald allgemein wird in die Augen strahlen.

In Rußland sollen 25 000 Deutsche angesiedelt sein und sind von den unsern (Mennoniten) über 60 Kolonien oder Dörfer dorten, die sich größtenteils mit Viehzucht ernähren, besonders Schafe. — Was uns anlangt, so haben wir dieses Jahr einen außerordentlich trockenen Sommer, daß es beinah den ganzen Sommer nicht geregnet hat. Sommergetreide und Heu ist ganz wenig. Es wird viel Vieh abgeschafft aus Futtermangel.

Unsere Gemeinde bei 30 Familien ist noch so viel. Sterbefälle wird nicht notwendig sein Euch zu melden, weil Ihr wenige mehr von den unsern werdet kennen. Von meinen Geschwistern leben wir nur noch mit der jüngsten Schwester Katharina Ruppin, solange Gott will. Denn ich denke von unseren lieben Freunden Leysi, Berky und Stauffer von Rudelsheim werden wenig mehr am Leben sein. Bitte mich davon zu benachrichtigen. Aber der schmerzhafteste Sterbefall ist den 11. September dieses 1827. Jahres unserer Gemeinde durch den vielgeliebten und Euch wohlbekannten Jakob Müller, mein Schwager und Mitältester, geschehen, 74 Jahre seines Lebens, welches wichtige Amt er durch 43 Jahre mit der größten Sorgfalt und Treue geführet. Wünschen ihm nun für seinen Dienst mit den 24 Aeltesten, die ihre Krone schwingen, gewürdigt zu sein, Gott und dem Lamm ewiglich Dank abzustatten, welches wir auch in Christo zuversichtlich hoffen können, Gott ewig Lob und Dank zu sagen.

Ich bitte Dich, wolltest doch von unseren Gemeinden in Deutschland mehreres melden, ob sie in Gewissensfreiheit und anderen blühenden Umständen sich befinden und wie ihnen jetzt so ungefähr geht. Was uns anbelangt, so genießen wir noch die nämliche Freiheit wie zuvor. Und nähren uns unter Gottes Segen, daß wir Brot zu essen und Samen zu säen haben. Auch den Dürftigen mitzuteilen von Gott gesegnet sind. Doch haben wir jetzt etwas sorgende Vorurteile wegen dem Verkauf der Kameralgüter an Trivialherrschaften in ganz Galizien, welche ganz billig auf 3 bis 4 Raten an den Meistbietenden überlassen werden. Ich würde auch schon, liebe Freunde, bei Euch die Anfrage gemacht haben, ob jemand imstande wäre 15 bis 20 000 Gulden hierher zu bringen, wann nicht der Hof etwas Mißfallen an unserer Einwanderung hätte. Denn eine schöne Herrschaft mit 3 bis 4 Dörfer und mehreren Morgen Land würde um obiges Quantum können gekauft werden.

Ich muß abkürzen wegen Mangel an Raum und grüße Dich, lieber Vetter und Bruder, und die Deinigen mit dem ganzen Kirchendienst, unsere Freunde Leysi und Berky und andere viele zu tausendmal und bleibe Euer in der Ferne im Geist verbundener Mitbruder und Pilger nach Zion in der erworbenen Jesusgnade. Amen.

Johannes Müller.

(Fortsetzung folgt.)

Ausweis der für die 150. Jahrfeier eingezahlten Beisteuern

(Fortsetzung.)

Für die Gedenkfeier 1931 sind weitere nachfolgende Spenden eingegangen: Gemeinde Lindenfeld 54,50 Zloty; Fridr. Knipfelberg, Borek 2 Zloty; Heinr. Griesmann, Czermin 2 Zloty; Joh. Günther, Biala 3 Zloty; Heinr. Harlos, Jozefow 2 Zloty; F. Dutkiewicz, Lwow 1,50 Zloty; Anna Mang, Lwow 5 Zloty; Kath. Bachmann, Lwow 5 Zloty; Lotz, Lwow 1 Zloty; Joh. Lang, Lwow 1 Zloty; Karl Czech, Lwow 1 Zloty; Hans Kaul, Breslau 10 Zloty; Presbyterium Weinbergen 95,50 Zloty; Karl Hoch, Lwow 5 Zloty; Elfe Hexel, Wolbromin 10 Zloty; Filip Walz, Goleszow 2,50 Zloty; Heinr Schmidt Goleszow 2,50 Zloty; Heinr. Walz, Goleszow 2,50 Zloty; Emil Senft, Goleszow 2 Zl.; Wilh. Walz, Goleszow 2 Zloty; K. Darmstädter, Goleszow 1 Zl.; Karl Zirpel, Janowiec 3 Zloty; Ev. Gemeinde, Reichsheim 23,25 Zloty; Ferd. Golz, Tuczyn 6 Zloty; Joh. Kunz, Lwow 2,50 Zl.; Math. Rupp, Lwow 3 Zloty; Joh. Lorch, Drohobycz 2 Zloty; Jak. Bachmann, Basiowka 5 Zloty; Filip Hartmann, Lwow 5 Zloty; Karl und Tad. Mühlbauer, Machlin 6 Zloty; Pfr. Leibritz, Wels 6 Zloty; Val. Wagner, Hyki 2,50 Zloty; Dr. Hans Pokorny, Lowce 50 Zloty; Joh. Hobler, Lwow 3 Zloty; Kath. Koch, Lwow 4 Zloty; Gustav Reichert, Rudniki 30 Zloty; J. Domski, Krosno 5 Zloty; Leop. Bisanz, Zoltance 3 Zloty; Rudolf Arend, Lwow 5 Zloty; Bamberger, Smigiel 30 Zloty; Heinr. Mang, Lwow 2 Zloty; Joh. Köhle, Sapiezanka 12 Zloty; Jak. Müller, Reichenbach 1 Zloty; Rudolf Thomas, Glinka 5 Zloty; Ev. Gem. Romanowka 7 Zloty; Ev. Gem. Obliska 49,90 Zloty; Lehrer Pretorius 1,50 Zloty; Lote Eisenstaedt, Skole 5 Zloty; Leop. und Eduard Scherer, Stryj 2 Zloty; Theod. Schmidt, Biala 3 Zloty; Luise Bonkowska, Stryj 2 Zloty; W. Beigert, Lwowek Wlkp. 5 Zloty; Rud. und Ludw. Doute, Szczakowa 10 Zloty; Karl Bechtloff, Lwow 2,50 Zloty.

(Fortsetzung folgt.)

Vor vierzig Jahren in Stanislau

Aus der Vorgeschichte der evangelischen Wohltätigkeitsanstalten in Stanislau.

Es sind am 29. Jänner 1931 40 Jahre her, da Superintendent Dr. Theodor Zöckler als junger Pfarrer nach Stanislau kam. Wer heute die großen evangelischen Wohltätigkeitsanstalten Dr. Zöcklers in Stanislau sieht, wird sich gewiß für die Vorgeschichte interessieren. Wir geben nachstehend einen kleinen Abschnitt aus den Erinnerungen Herrn Sup. Dr. Zöcklers wieder, die dem ersten im Jahre 1900 erschienenen Kinderheimsbericht entnommen sind. Daselbst berichtet Dr. Zöckler über seine Ankunft und Erlebnisse vor vierzig Jahren in Stanislau.

Es war im Januar 1891, als ich von der dänischen Mission nach Galizien entsandt, in Stanislau eintraf. Unvergeßlich wird mir der erste Eindruck sein. Eine arme Witwe war gestorben, und da es dem schwer leidenden Sprengelpfarrer (Stanislau hatte damals keinen evangelischen Pfarrer und gehörte zum Pfarramt Ugartsthal. Die Red.) unmöglich war, aus dem weitentfernten Pfarrdorfe zum Begräbnis zu kommen, hatte die kleine Gemeinde schon seit 3 Tagen sehnlich auf die bereits signalisierte Ankunft des neuen Missionspredigers gewartet. Mit freudiger Erleichterung von den Presbytern begrüßt und schnell von der Sachlage in Kenntnis gesetzt, mußte ich wohl oder übel dem Wunsche der Gemeinde Folge leisten. Weit draußen in der entlegensten Vorstadt, mitten unter Ruthenen und Juden, hatte die Verstorbene in einer elenden Hütte gewohnt. Nur eine kleine Schar von Mitgliedern der kleinen evangelischen Gemeinde hatte sich zu dem Begräbnis eingefunden; die meisten waren durch Arbeit oder auch durch die weite Entfernung verhindert. Die Teilnehmer an der Feier im Hause waren meist ruthenische Bauern oder arme polnische Nachbarn, die mit Lichtern in den Händen den fremden Geistlichen, dessen Sprache sie nicht verstanden, neugierig anstarrten. Ich erkundigte mich nach den Verhältnissen der Verstorbenen. Sie hinterließ 5 Kinder, von welchem aber, wie man mir sagte, die 4 ältesten bereits katholisch seien, obwohl nicht nur die Frau, sondern auch der früher verstorbene Mann dem evangelischen Bekenntnis angehört hätte. Auf den Ausdruck schmerzlichen Bedauerns, mit dem ich diese Mitteilungen aufnahm, erwiderten mir die anwesenden Evangelischen, daß viele Kinder evangelischer Eltern in dieser Gegend katholisch würden. Nach der Trauerfeier im Hause folgte der endlos lange Weg zu dem ruthenischen Dorfkirchhofe, auf welchem die Verstorbene mitten unter lauter Andersgläubigen ihre letzte Ruhe finden sollte. Im Vorübergehen zeigte mir der Vorsänger von weitem ein Haus, und erzählte mir, daß da auch eine evangelische Familie wohne, „aber", setzte er hinzu, „wir haben nur dadurch von ihnen erfahren, daß einmal ein Todesfall im Hause war, anläßlich dessen sie den evangelischen Pfarrer brauchten; sonst kümmert der Mann sich gar nicht um uns, seine Kinder erzieht er alle katholisch". Es war schon dunkel und sehr kalt, als wir beim trüben Schein der Kerzen den Sarg in die Erde einsenkten. Kahle Zweige streckten sich schneebedeckt über das Grab. Eine winterliche schwermütige Stimmung lag über dem Ganzen. Da beschlich mich der Gedanke: Ist vielleicht die evangelische Kirche dieses Landes, an die ich meine Missionsarbeit anzuknüpfen gedachte, auch nur ein abgestorbener kahler Zweig? Doch nein — da steht ja noch eine kleine Schar Evangelischer, und sie haben offenbar noch Saft und Leben in sich. Wie kräftig klingt das Lied noch: „Jesus meine Zuversicht!" Ja, Jesus lebt! Und ihr sollt auch leben! Als wir nach Hause wanderten, erzählten mir die lieben Glaubensgenossen viel von der großen Not der galizischen Diaspora, und wie wohl genug evangelische Glaubensgenossen im Lande wären, aber zerstreut und verschmachtet wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Sie sprachen auch mit Freude und Dank von der Tätigkeit des lieben Bruders, welcher vor mir ¾ Jahre lang in Stanislau, das bis dahin nur viermal im Jahr einen evangelischen Predigtgottesdienst und überhaupt keinen Religionsunterricht für die Kinder gehabt hatte, als Judenmissionar tätig gewesen war und während dieser Zeit sich treulich der Not seiner Glaubensbrüder angenommen hatte. Als ich das alles hörte, merkte ich, daß hier viel Empfänglichkeit für das Evangelium war, und mitten in der Winterkälte wards warm im Herzen. Wo nur Glaube ist wie ein Senfkorn, da werdet ihr zu diesem Berge sprechen: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer; so wird es geschehen!

Einige Tage nach jenem ersten ereignisreichen Tage erkundigte ich mich nach dem hinterbliebenen jüngsten Kindlein der Verstorbenen. Ich erfuhr, daß eine katholische Tante es zu sich genommen hätte. Der Onkel war zwar evangelisch — aber es lag ihm nichts daran: das Kind wurde katholisch erzogen.

Etliche Wochen verflossen, da hatte ich wieder ein Begräbnis zu vollziehen. Diesmal war es ein evangelischer Handwerker, der gestorben war. Er hinterließ eine Witwe und 4 Kinder, deren ältestes, ein Knabe, zirka 12 Jahre alt war. Nach dem Begräbnis besuchte ich die gleichfalls evangelische Frau in ihrer ärmlichen Wohnung und fragte sie, ob ich ihr nicht irgendwie mit Rat und Tat beistehen könnte. Sie sagte, daß es ihr zwar sehr kümmerlich gehe, sie aber wegen ihrer Kinder keine Sorgen zu haben brauche. Auf weiteres Befragen gestand sie mir, daß ihr ältester Sohn vom katholischen Religionslehrer unterstützt würde und Chorknabe in der katholischen Kirche sei. „Das älteste Mädchen hat eine polnische Frau (natürlich Katholikin) zur Erziehung zu sich genommen, und die Kleine werde ich zu den Ochronki (Nonnen) geben — dann kann ich selbst in einen Dienst gehen." „Aber dann werden ja alle Ihre Kinder katholisch," rief ich bestürzt. „Was soll man tun?" lautete die Antwort. „Die Evangelischen können mir doch nicht helfen, und wenn man katholisch ist, ist man auch mehr geschätzt!"

Soweit Dr. Zöckler in seinen Erinnerungen. Aus diesem Auszug kann man ersehen, wie groß die Not war, die Dr. Zöckler zur Gründung der evangelischen Wohltätigkeitsanstalten in Stanislau bewog.

Lemberg. (Stiftungsfest des Vereins deutscher Hochschüler in Lemberg.) Das diesjährige Stiftungsfest des Vereins deutscher Hochschüler findet in den Tagen vom 15. bis 17. Februar d. J. statt. Die äußere Form des Stiftungsfestes wird sich in der Grundidee den früheren Stiftungsfesten anpassen. Näheres wird noch in nächster Zeit bekannt gegeben werden.

Mitteilung. Bis jetzt sind Uebersetzungen der in Folge 1 (1931) an dieser Stelle abgedruckten 24 Sätze aus folgenden Gemeinden eingelaufen: Dolina-Broczkow (Lehrer Jakob Schankweiler), Gelsendorf (Lehrer Adolf Reichert), Wiesenberg (Peter Lang), Bruckenthal (Rudolf Scheller), Obliska (Gymnasiast Wilhelm Metzler), Sapiezanka (Rilling Karl), Falkenstein (Siegmund Bachmann), Ugartsthal (Lehrer Reichert), Debolowka (Lehrer Schweitzer), Münchenthal (Massinger), Rosenberg (Bisanz und Fobler). Königsberg (Lehrer Dümler), Hartfeld (Lehrer Schick), Einsingen (Ursel und Hobler). Wir danken den Einsendern herzlichst und bitten die noch Säumenden dringend, unserem Aufruf nachzukommen. Einsendeschluß am 28. Februar, (und nicht, wie ursprünglich angegeben, 31. Januar)! Die Uebertragung der Sätze in die Ortsmundart sind einzusenden an die Schriftleitung des Ostdeutschen Volksblattes, Lwow Zielona 11.

Biala. (Schule.) Am vierten Adventssonntag fand bei überaus zahlreicher Beteiligung der Gemeindemitglieder die Weihnachtsfeier statt. Wie alljährlich, so gingen auch heuer der Bescherung die verschiedenen Darbietungen der Kinder voraus, die bei allen Versammelten viel Anklang fanden. Herzlicher Dank gebührt den Lehrkräften für die mühevolle Vorbereitung der Feier, besonders aber dem Frauenverein, der für eine reiche Bescherung der bedürftigen Kinder in altgewohnter und bewährter Weise gesorgt hat.

Dornfeld. (Aus der Gemeinde.) Ein alter Mann unserer Gemeinde sagt: „Solange wir noch Kartoffeln und Buttermilch des Abends haben, ist's noch nicht schlecht." Er erinnert sich der Zeit, daß man von Neu-Chrusno und Dornfeld mit dem Wagen nach Kolomea und Sniatyn gefahren ist, um von dort Kukuruz (Mais) zu holen, weil man nichts mehr zur Buttermilch hatte. Und wohlhabende Wirte aus Dornfeld nahmen drei oder vier Kartoffeln von einem Besuch in Rosenberg mit, damit die Kinder einmal eine Kartoffel sehen und essen sollten! Aber die Rosenberger hatten selbst im Sack leicht auf einmal nach Hause getragen, was sie über den ganzen Tag ausgemacht hatten. Daß man bis Kirchweih alles ausgedroschen hatte und der Jude, wie er das Getreide fortnahm, nur nach vielem Handeln wenigstens 10 fl. als „Kerwegeld" für die erwachsenen Söhne als Angeld zahlte, wissen noch Neu-Chrusnoer zu erzählen. Wenn wir heute unsere Ansprüche zurückschrauben würden — im Blick auf Kleidung, Schuhwerk und Tand — und so arbeiten wollten, wie alt und jung auf einem gesunden deutschen Bauernhof früher gelebt haben, ohne aus Essen übertriebene Anforderungen zu stellen, wer weiß, ob wir heute nicht ebenso viele oder noch mehr Kinder großziehen könnten, als unsere Ahnen! Nachdem im Dornfelder Pfarrsprengel 1929 wenig Trauungen stattfanden (15), gegen 19 im Jahre 1930, war die Geburtenzahl 1930 erheblich geringer (21) gegen das Vorjahr (44). Davon entfallen 12 auf Dornfeld selbst, je 3 auf Falkenstein und Lindenfeld, sonst auf keine Kolonie mehr als 1. Die wenigen geborenen Kinder betreut man offenbar besser, als früher die vielen körperlich betreut wurden; während in früheren Jahren bis 50 Prozent klein starben, waren es sogar 1929 noch 20 Prozent, die im Jahr der Geburt wieder entschliefen, 1930 dagegen starb keins der in diesem Jahre geborenen Kinder. Luthers Wort müßten wir als Menetekel in leuchtenden Buchstaben unseren Kolonien predigen, wenn wir nicht zugrunde gehen wollen: Wenn diese drei Stücke im Ehestande bleiben, nämlich

Treue und Glauben
Kinder und Leibesfrüchte
und Sakrament,

daß man's für ein heiliges Ding und göttlichen Stand hält, so ist's gar ein seliger Stand!" Die Sterbebücher reden auch bei uns davon eine beredte Sprache, daß das Menschenleben in unserer Zeit länger wird. Von 23 Todesfällen im Dornfelder Pfarrsprengel kommt einer auf ein Kind (Scharlach), 6 auf das Alter von 19 bis 40 (2 Schwindsucht, 1 Selbstmord, 1 Mutter bei der Geburt, 1 Scharlach, 1 Grippe), 5 davon wurden über 60 8 über 70, 2 über 80, 1 über 90 Jahre alt. Das kirchliche Leben hält sich — soweit man es statistisch erfassen kann — ungefähr auf gleicher Höhe in den letzten Jahren. Wenn der Durchschnitt der Gottesdienstbesucher in Dornfeld gegen 1928 (177 Erw.) auf 163 Erw. im Jahre 1930 zurückgegangen ist, so braucht man die 800 Besucher des Kirchentagsgottesdienstes 1928 nur abzuziehen und die Zahl der Kirchenbesucher ist auf gleicher Höhe geblieben. In Falkenstein dagegen merkt man deutlich eine Abnahme, weil das dortige Kirchlein für die stark geschwächten Kolonien der Falkensteiner Kirchengemeinde zu groß ist und immer leer erscheint. Der Durchschnittszahl 96 im Jahre 1928 steht nur 84 im Jahre 1930 gegenüber. In unseren beiden Kirchengemeinden ist interessant, daß in den beiden Vergleichsjahren die Zahl der männlichen Kirchenbesucher sowohl in Dornfeld wie in Falkenstein von 59 Prozent auf 57 Prozent herabgesunken und die weiblichen entsprechend von 41 Prozent auf 43 Prozent gestiegen ist. Jeder Erwachsene des Dornfelder Pfarrsprengels — alle Versprengten eingerechnet — geht durchschnittlich neun Mal im Jahr in den Gottesdienst, der sonntägliche Pfarrgottesdienst — denn nur diesen konnte ich statistisch erfassen — wird von 21 bis 22 Prozent der Kirchenglieder besucht. Die Abendmahlsziffer hält sich in den letzten Jahren etwa gleich: 900 bis 1000 Abendmahlsgäste entsprechen 75 bis 80 Prozent 1230 Seelen zählenden Erwachsenen des Pfarrsprengels, dessen Gesamtseelenzahl sich ergibt, wenn wir die (nichtkonfirmierten) Kinder (426) hinzuzählen (166). Gottesdienste in den Schulgemeinden wurden selten gehalten, um den Besuch der Pfarrgottesdienste in den Kirchdörfern nicht zu schädigen. Die Prozentzahl der Gottesdienstbesucher läßt sich leicht und schnell durch vermehrte Pfarrgottesdienste in den Schulgemeinden erhöhen. Durch diese Zahl dürfte man sich aber nicht täuschen lassen, da auch die sonst in den Schulen stattfindenden Lese- (Lehrer-)Gottesdienste durchwegs gut besucht sind. Der Pfarrgottesdienst in der einzelnen Schulgemeinde oder Predigtstation wird durchwegs von 60 bis 90 Prozent der Gemeindeglieder besucht. Zum kirchlichen Jungmädchenkreis gehören fast ausnahmslos alle Dornfelder jungen Mädchen. Ein Jungmännerkreis besteht nicht, da der Pfarrer Sonntag nachmittags zu selten im Pfarrort ist. Möge die Kirche, die räumlich in Dornfeld und Falkenstein im Mittelpunkt des Dorfes steht, allezeit ein Mittelpunkt echter, tiefgegründeter deutscher evangelischer Dorfsitte bleiben — und nie zu „alter Gewohnheit" werden, damit nicht alle kirchlichstatistischen Zahlen hohl und wertlos klingen! F. S.

Jammersthal. (Kirchweih.) Am 28. September 1930 fand hier in der armen, abgelegenen, aber schönen deutsch-katholischen Siedlung Kirchweih statt. Bei den Klängen einer ausgezeichneten Tanzmusik unterhielt sich alt und jung bis zum frühen Morgen. Der Reinertrag von 107,97 Zloty kam unserer armen Schule zugute, die zwar schon seit einigen Jahren erbaut, jedoch noch nicht vervollständigt werden konnte.

— (Nikolofeier.) Am 8. Dezember 1930 versammelte sich alt und jung im Schulraume, um einer Nikolofeier beizuwohnen. Der Raum war überfüllt, als endlich die Tür sich öffnete und Sankt Nikolaus im bischöflichen Ornate mit würdevollen Schritten eintrat. Aber hinter ihm — zum Schrecken der Kleinen — zeigen sich zwei behörnte und geschwänzte Krampusse. Nach einer kurzen Ansprache des Herrn Lehrer Reinpold, ergriff Sankt Nikolaus das Wort, denn es galt ja die Faulen zu ermahnen und zu bestrafen, was auch geschah und allgemeine Heiterkeit erregte. Unter die Fleißigen aber wurden etwa 60 Paketchen verteilt.

— (Weihnachtsvorstellung.) Am zweiten Weihnachtstage fand im Klassenraum der Schule unsere diesjährige Weihnachtsvorstellung statt. Zur Aufführung gelangten folgende Stücke: 1. „Weihnachtspiel für Kinder" von Lina Hilger, 2. „Bruder Lustig", „Weihnachtsmärchen" von Johannes Koeppen und 3. „Die Geschwister" von Heinrich Kipper. Es war gewiß ein reichhaltiges Programm, aber trotzdem wurden sämtliche Stücke sehr gut wiedergegeben. Alle die Kinder, als auch die Jugendlichen zeigten ihr bestes Können auf der Bühne. Auch wurde unserer schönen Weihnachtslieder nicht vergessen, die ebenfalls unter der Leitung des Lehrers Hans Reinpold mehrstimmig vorgetragen wurden. Der Zuschauerraum war überfüllt. Auch erfreuten uns, wie auch im Vorjahre, nur diesmal noch zahlreicher, auswärtige Gäste durch ihr Erscheinen. Gewiß ist schon durch diesen zahlreichen Besuch die Mühe der Spielschar und ihres Leiters reichlich belohnt, da man daraus ersehen kann, welche Aufmerksamkeit unserer Arbeit gewidmet wird.

— (Weihnachtsbescherung.) Bei dem Glanze eines Weihnachtsbaumes fand hier im Schulzimmer am 27. Dezember 1930 eine stimmungsvolle Feier statt. Fast alle Kinder Jammersthals waren mit ihren Eltern erschienen, um einer Weihnachtsbescherung beizuwohnen. Mitleidsvolle Hände taten sich auf, um hier den armen Kindern, von denen die meisten noch nie ein Spielzeug gesehen, noch weniger besessen haben, ein solches zu schenken. Aber auch verschiedene Kleidungsstücke, ja sogar ganze Anzüge, wurden geschenkt. Auch unsere kleine Kapelle hat der freundliche Geber nicht vergessen und für dieselbe Altardecken, Wäschestücke, Fensterdeckchen u. a. m. gebracht. Dem freundlichen Geber sei hier im Namen der ganzen Gemeinde der innigste Dank ausgesprochen. „Einen freundlichen Geber hat Gott lieb!"

Reichsheim. (Christbescherung.) Am heiligen Abend fand nach dem Gottesdienste die übliche Christbescherung der Schulkinder statt. Obwohl die für diesen Zweck vom Ortspresbyterium gespendete Summe sehr bescheiden war, reichte sie doch vollkommen hin, um eine rechte Weihnachtsstimmung in den Herzen der Kinder hervorzurufen.

— (Aufführung.) Am Sonntag, den 28. Dezember v. J. fand in dem Klassenzimmer der hiesigen Schule eine Kindervorstellung statt, die von den Ortsbewohnern stark besucht war. Gespielt wurden folgende Stücke: „Drei Märchenkinder", „Der Wunsch der Blumen", „Die kleinen Handelsleute", „Zwergenkönig und Königin", „Der Puppendoktor", „Das Zigeunerkind", „Die Heimkehr", „Dienende Liebe", „Doktor allwissend", „Gott ist überall" und „Was wir werden wollen". Außerdem wurden zwei Solovorträge zum Besten der Zuhörerschaft gegeben. Alle Stücke wurden trotz des kurz gefaßten Inhalts mit großem Beifall

von den Zuschauern aufgenommen, und nur zu rasch vergingen die Stunden dieses Abends.

— (Jugendvorstellung.) Am Sonntag, den 4. Jänner l. J. betrat die konfirmierte Jugend die Bühne, um den Ortsbewohnern ebenfalls einen schönen Abend zu bereiten. Es wurden folgende Stücke gespielt: „Die Teufelsschmiede", von H. Kipper, und der Schwank „Durch die Zeitung", von R. Gorter. Umrahmt wurden beide Stücke durch passende Lieder. Der Besuch dieser Vorstellung war infolge einer Art „Grippe", die in unserer Ortschaft unerwartet epidemischen Charakter annahm, etwas schwächer. Man kann jedoch auch von dieser Aufführung sagen, daß sie gut ausgefallen ist und sämtliche Spieler bestrebt waren, diesem Abend zum besten Erfolg zu verhelfen. Der bescheidene Reingewinn von beiden Vorstellungen wurde für Schulzwecke bestimmt. B. W.

Stanislau. (Gebetswoche.) Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre in der Zeit vom 7. bis 14. Jänner die Gebetswoche statt. 25 Jahre ist es her, seit D. Th. Zöckler diese Wochen, die den Charakter von Evangelisationswochen tragen, hier in Stanislau eingeführt hat. Der Besuch ist auch stetig gewachsen und hat viel Segen gebracht. Da Pfarrer D. Zöckler diesmal gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe war — sein Ohrenleiden macht ihm viel zu schaffen — mußte Herr Pf. Lempp ihn an vier Abenden vertreten. Als Grundthema war diesmal die Heiligung des Lebens in Gemeinde und Volk, Familie und Jugenderziehung mit den Kräften des Evangeliums. Die Fürbitten des Vaterunsers waren immer das Motto der einzelnen Abende. Pfarrer Lempp führte uns in die Weltnöte der Gegenwart und zeigte zugleich auch deren ungünstige Auswirkungen auf die Familie und die menschliche Gesellschaft; die Kirche hat große Aufgaben in dieser schweren Zeit. — Am Donnerstag sprach Herr Pfarrer Lic. Max Weidauer über „Aeußere Mission". Auf Grund von Worten aus dem Kolosserbrief zeichnete Redner in packender Art das Missionsprogramm und die Missionsmethoden des größten Heidenapostels Paulus. Reich illustriert waren seine Ausführungen mit Bildern aus der Arbeit der äußeren Mission. — Am letzten Abend, am Samstag, sprach D. Zöckler selbst. Seine Ausführungen waren ein Rückblick auf die 25 Jahre Gebetswoche, auf die 40 Jahre seines Hierseins in Galizien (Pfarrer D. Zöckler kam am 29. Jänner 1891 nach Stanislau, um hier als Judenmissionar zu wirken; die Not aber der evangelischen Glaubensgenossen des Landes erkennend, stellte er fortan sein Leben und sein ganzes segensreiches Wirken in den Dienst unseres evangelischen Volkstums) und er gedachte auch der Tage vor 150 Jahren, da unsere Vorfahren in dieses Land einwanderten. Die Kollekten an den einzelnen Abenden sowie Einzelspenden ergaben mehr als 1400 Zl.

— (Heimatabend.) Der erste Heimatabend in diesem Winter fand hier am Samstag, den 17. Jänner l. J. statt. In den vorigen Jahren waren die Themen der Heimatabende: Die Pfalz, Hessen und Württemberg, die Länder der alten Heimat unserer Kolonisten. Diesmal aber stand im Rahmen der Heimatabende ausnahmsweise die Gestalt unseres größten deutschen Minnesängers Walther von der Vogelweide. 700 Jahre waren es im verflossenen Jahre, daß dieser größte Sänger seiner Zeit starb. Seiner sollte auch bei uns gedacht werden. Er war mehr als ein großer Minnesänger, seine Bedeutung liegt weit tiefer auf politischem und religiösem Gebiet. Als Sänger ohne Land und ohne Heimat „warb" er um die Gunst der Herren und Könige; dies Werben aber, das oft mit Wahrheitsagen verbunden war, war nicht charakterlos, im Gegenteil, er war einer der charakterfestesten deutschen Männer aller Zeiten. Nach langem Warten erhielt er dann auch ein Lehen, eine Heimat, um die er so lange singen mußte. Walther von der Vogelweide war ein Mann, dem es gegeben war, zu leiden über sich selbst hinaus, zu leiden an der Welt undeutbarem Spiel. Tapfer rang er, und das machte ihn groß, groß über viele Jahrhunderte. Prof. J. Fries hielt den Vortrag über Walther von der Vogelweide. Umrahmt war dieser Vortrag von Liedern und vielen Musikstücken. Fein in den Rahmen des Ganzen fügten sich folgende Lieder ein: Altes Volkslied: „O, seh' ich auf der Heide dort . . .", dann von Mendelssohn „Heimweh", ferner altdeutsche Minnelieder (Liebeslieder): „Frau Nachtigall, kleines Vögelein . . .", „Wach auf, meines Herzens Schöne . . ." sowie ein Kreuzfahrerlied. Eingeleitet und beschlossen wurde der Abend von Herrn Pfarrer Schick, der sich samt Frau Pfarrer Schick um das Zustandekommen dieses Abends gemüht hat. Vom Reingewinn dieses Abends wurde ein Drittel für den Neubau der Stanislauer Anstalten bestimmt und zwei Drittel für den Fonds der „Gedenkfeier 1931".

Weinbergen. (Faschingsball.) Seit Jahren strebt die Gemeinde Weinbergen nach einem eigenen Kirchengebäude. Vor einigen Jahren wurde der Bau der Kirche in Angriff genommen. Die Gemeinde arbeitete rastlos, von auswärtigen Freunden unterstützt an der Durchführung des Baues. Seit einiger Zeit mußte der Weiterbau, infolge drückender wirtschaftlicher Not, unterbrochen werden. Die Schuldenlast muß erst verkleinert werden, bevor an den Weiterbau gedacht werden kann. Die Schuldenlast, welche einige Tausend Zloty beträgt, muß zunächst getilgt werden. Die Gemeinde muß sich nach Einnahmen umsehen, um die Schulden herabzudrücken. Die einzigen Einnahmequellen, sind zur Zeit die Veranstaltungen im Deutschen Hause. Am Samstag, den 7. Februar d. Js., findet wie schon verlautbart im Deutschen Hause zu Weinbergen, ein Faschingskränzchen in der Form eines Maskenballes statt. Der Abend verspricht sehr interessant zu werden. In liebenswürdiger Weise haben sich Mitglieder der Lemberger Vereine zum fröhlichen Ausbau des Abends zur Verfügung gestellt. Die Vorarbeiten sind in vollem Gange. Während des Tanzes, wird auch verschiedene lustige Darbietungen für Abwechslung gesorgt werden. Der Reingewinn ist für den oben erwähnten Zweck, des Kirchbaufonds bestimmt. Alle Freunde und Gönner aus Nah und Fern, werden zu dem diesjährigen Weinberger Faschingskränzchen aufs herzlichste eingeladen. Es besteht zwischen Lemberg und Weinbergen eine bequeme Autobusverbindung. Jede halbe Stunde, bis 9 Uhr abends, geht ein Autobus vom Plac Wekslarski in Lemberg ab.

Heimat und Volkstum

Der erste Pfälzer in Amerika

Von Friedrich Bauer, Pfalz. (Die Schriftleitung des Blattes „Die Pfalz am Rhein" gestattete obigen Abdruck.) Eingesandt von H. Schick.

Wohl für die meisten Pfälzer dürfte es etwas Neues sein, zu erfahren, daß ein Landsmann aus der schönen Pfalz am Rhein einer der ersten Europäer war, die den neuentdeckten Boden Amerikas betraten. Und doch war es ein Pfälzer, der in wichtigem Auftrage nach Südamerika gesandt wurde und dort eine leitende Stellung ausübte.

Als Christoph Kolumbus im Jahre 1492 Amerika entdeckt hatte, war dieses zum größten Teil spanischer Besitz geworden. Hinzu kamen noch die vielen Entdeckungen in Hinterindien. Nun fügte es sich, daß im Jahre 1520 der spanische König Karl als erbberechtigter Habsburger deutscher Kaiser wurde. So kam es, daß auch deutsche Kaufleute unter dem Schutz dieses mächtigen Herrschers, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, Abordnungen hinausschickten in die neuentdeckten spanischen Gebiete.

Die reichen deutschen Kaufhäuser der Welser und der Fugger gründeten mit Genehmigung des Kaisers Karl 5. vor allem in dem Wunderlande Amerika große Niederlassungen. Die beiden Kaufherren Heinrich Ehinger und Hieronimus Sailer erhielten 1528 von dem Kaiser das heutige Land Venezuela, was zu deutsch Klein-Venedig heißt. Hierher sollte auch der erste Pfälzer seine Schritte lenken.

Im Jahre 1531 gab nämlich Karl 5. das Land Venezuela dem Augsburger Kaufmann Bartholomäus Welser, dem er viel Geld schuldete. Nun befand, sich in Diensten des Kaufhauses Welser ein Bürger der damals reichsfreien Stadt Speyer namens Georg Hohermut. Dieser erhielt den Auftrag, in der spanischen Stadt Sevilla eine neue Fahrt nach dem Westen vorzubereiten. Das Ziel war Venezuela. Dort glücklich angekommen, brachte es Hohermut so weit, daß er schon im Jahre 1535 Statthalter von Venezuela wurde. Noch im gleichen Jahre unternahm er eine Entdeckungsreise ins Innere des Landes. Dabei begleitete ihn ein anderer Deutscher namens Phillip von Hutten. Auf abenteuerlichem Wege durch unbekannte Wildnis kamen sie bis zu den östlichen Anden, den Alpen Südamerikas, und entdeckten hier das Quellgebiet des großen Flusses Orinoko. Weil sie aber 3 Jahre ausblieben, schwärzte man sie in Venezuela an und verkaufte ihren ganzen Besitz. Wie erstaunt war man aber, als Hohermut und Hutten gesund zurückkehrten und damit der Beweis für ihre Treue erbracht war. Hohermut erlebte nicht mehr das Ende des ungerechten Prozesses, der gegen ihn geführt wurde. Er starb schon 1540. Nach seinem Tode rühmten dann die falschen Spanier seine Menschenfreundlichkeit und Milde.

Das weitere Schicksal der Deutschen in Venezuela sei nur kurz erzählt. Im Jahre 1546 wurde Hutten und ein junger Welser in ihrem Lager von den neidischen Spaniern gefangen genommen und hingerichtet. Wohl wurde diese Schandtat gerächt, aber Venezuela war für das Haus der Welser und damit dem deutschen Einfluß verloren.

Vom Büchertisch*)

Die Arbeit des Verlages Herder in Freiburg-Breisgau im Jahre 1930

Der Verlag Herder in Freiburg im Breisgau legt Rechenschaft ab. Pünktlich wie immer erscheint sein Jahresbericht. Wer diesen jährlichen Berichten einige Aufmerksamkeit widmet, der sieht wie hier Bildungsarbeit geleistet, wie aus vielen Einzelwerken Jahr für Jahr ein planvolles Ganzes gefügt wird.

Durch den Jahresbericht empfängt man eine Vorstellung von der Vielseitigkeit des Verlages auf den Gebieten der Religionswissenschaft, der historischen, systematischen, praktischen Theologie, der Philosophie und Lebensweisheit, der Erziehung und des Unterrichts, der Geschichte, Kulturgeschichte, Politik und Wirtschaft und Sozialwissenschaft, der Naturwissenschaft, der Länder- und Völkerkunde, der schönen Literatur und des Jugendschrifttums, aber auch von dem großen, wohlberechtigten Vertrauen der vielen schaffenden Kräfte im Reich des Geistes, der Gelehrten, Erzieher, Staatsmänner, Dichter und Denker, die den Verlag zum Sachwalter ihres geistigen Eigentums bestellen, und von dem Vertrauen der vielen tausend Männer und Frauen, die dem Herderbuche Heimstätte und Wirkungsmöglichkeit bieten.

Meist steht auf den ersten Seiten des „Jahresberichtes" eine Zusammenfassung der Leitgedanken, unter denen die Arbeit des Verlages im abgelaufenen Jahre gestanden hat, und es wird darin zumeist eine Reihe, besonders repräsentativer Werke vorgeführt. Am Anfang des neuen Jahresberichtes fehlt diese Rückschau, weil diesmal ein einziges Werk allein die ersten Seiten beansprucht: Der Große Herder, das modernste aller modernen Nachschlagewerke, ja man kann ruhig sagen: Der neue Typ des Nachschlagewerkes.

Aus der langen Reihe der anderen großen Werke nennt Dr. Josef Froberger (Bonn), in der „Schöneren Zukunft" (1930 Nr. 10) das „Lexikon der Pädagogik der Gegenwart" (1. Band), das „Lexikon für Theologie" (2. Band), Pastors Geschichte der Päpste (15. Band), die große Kirchengeschichte, die 50 Jahre hindurch unter dem Namen von Kardinal Hergenröther ging, und jetzt in einer neuen Auflage erscheint (neben dem Herausgeber Prälat Dr. Johann Peter Kirsch stehen als Bearbeiter der verschiedenen Perioden: Josef Greven, Andreas Bigelmaier und Andreas L. Veit), ferner Friedr. Zoepfls Deutsche Kulturgeschichte (2. Schluß-Band). „Die katholische Literatur wird durch diese großen Werke eine erhebliche Bereicherung erfahren" urteilt Dr. Josef Froberger, und „so bleibt der Verlag Herder an der Spitze des katholischen Verlagswesens".

Zum Zeugnis könnten noch viele Bücher — und nicht nur die größten — aus dem „Jahresbericht 1930" angeführt werden, z. B. Mohr, Menschen und Heilige — Langbehn, Der Geist des Ganzen — der Kalender katholischer Jugend — die neuen „Fahrtenbücher" — Linhardt, Unsere Ideale — Breitenstein, Die sozialistische Erziehungsbewegung — Pfandls „Johanna die Wahnsinnige" — Seidenfadens „Heldenbuch" — Matthiessen, Im Turm der alten Mutter — Zerkaulens Beethovenroman „Musik auf dem Rhein" usw., jedoch, erstens reicht der Raum hier nicht aus, und zweitens kostet der Jahresbericht ja nichts. Wer ihn haben will, kann ihn bei seinem Buchhändler oder auch beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau (auf einer Postkarte) bestellen.

Köstliche Dinge. Von Generalsuperintendent D. Blau, Posen. Eine Predigtsammlung von neun Predigten für die verschiedenen Zeiten. Preis: 1.25 RM. Lutherverlag Posen (Poznan). — „Gedruckte Predigten haben mit gepreßten Pflanzen eines Herbariums den Mangel gemeinsam, daß ihnen Farbe, Frische, Unmittelbarkeit, Leben fehlt. Die Predigt will lebendige Verkündigung sein, darum gehört sie auf die Kanzel, in den Gottesdienst mit der Umrahmung durch Gesang und Gebet und Gemeinschaft des Empfangens, nicht zwischen Buchdeckel und in den Bücherschrank. Wer eine Predigt braucht . . . und wer brauchte sie nicht! . . . soll in die Kirche gehen und hören, nicht an den Bücherschrank und lesen." Mit diesen schönen Worten beginnt der verehrte Verfasser dieser Predigtsammlung sein Vorwort. Wir fügen aber hinzu, daß es auch gedruckte Predigten gibt, die mehr sind als gepreßte Pflanzen, die Kraft und Leben ausstrahlen, und gar manch einer, dem es versagt ist, jeden Sonntag im Gottesdienst zu erscheinen, wird dankbar für solche gedruckten Predigten sein. Und solche werden hier geboten: „Köstliche Dinge" — so hat der Verfasser sie genannt. Die Texte sind nämlich lauter Bibelsprüche, in denen das Wort „köstlich" vorkommt, immer, wenn auch in verschiedener Weise, als Kennzeichnung der einen großen, herrlichen Gabe, die uns Gott in seinem Evangelium gegeben hat. Wir möchten diese Sammlung, die auch den Vorzug großer Billigkeit hat, sowohl zur privaten Erbauung, wie zu Lesegottesdiensten bestens empfehlen.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

19.—24. 1. 1931 amtlich 8.9145—8.9165; privat 8.9025—8.92½

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

24. 1. 1931	Weizen	21 25—21 75	vom Gut
	Weizen	19.75—20.25	Sammelldg.
	Roggen	14.75—15.00	einheitl.
	Roggen	14 00—14.25	Sammelldg.
	Mahlgerste	14 75—15.25	
	Hafer	18.50—19.00	
	Süßheu gepreßt	7.00— 8 00	
	Stroh	4.50— 5.00	
	Roggenkleie	11.50—12.00	
	Weizenkleie	12.5[illegible]—13.00	
	Rotklee	210.00—240.00	
(loco Lemberg):	Weizen	22.75—23.25	
	Weizen	21.25—21.75	
	Roggen	17.25—17 50	
	Roggen	16.50—16.75	
	Mahlgerste	17.00 - 17.50	
	Hafer	21.00—21.50	
	Süßheu gepreßt	10.50—12.00	
	Roggenkleie	12.00—12.50	
	Weizenkleie	13.00—13.50	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Wann erschien das erste Kursbuch?

In den Kindheitstagen der Eisenbahn konnte man nirgends ersehen, wann die Züge an ihrem Bestimmungsort zu erwarten waren. Die erste Dampfeisenbahn von wirtschaftlicher Bedeutung, die zwischen Liverpool und Manchester verkehrte und 1826 genehmigt wurde, gab ein Kursbuch erst im Jahre 1839 heraus. Es war ein dünnes Heft, das die Fahrten in „lange" und „kürze" einteilte, je nachdem sie über 40 Kilometer hinausgingen oder darunter blieben, die kurzen Strecken begannen schon mit 10 Kilometer. Im Jahre 1841 schloß die Gesellschaft mit einem Gastwirt auf der Haltestelle Swindon einen Vertrag auf 99 Jahre, der sie verpflichtete, alle Züge mit Reisenden auf dieser Station 10 Minuten halten zu lassen. Als beim Aufschwung des Verkehrs die ungewöhnlich lange Haltezeit an dem kleinen Ort aufgegeben werden mußte, hatte die Gesellschaft dem Bahnhofswirt 2 Millionen Mark als Entschädigung zu zahlen. Wie das „Buchhändler-Börsenblatt" im Anschluß an diese Erinnerungen mitteilt, erscheint „Hendschels Telegraph" seit 1847, das „Reichs-Kursbuch" ist aus dem 1850 zuerst erschienenen amtlichen Fahrplanbuch der preußischen Postverwaltung hervorgegangen.

Kleine Nachrichten

Wolfgang Raab, Student der Medizin in München, hat seine körperliche Eignung als Antenne festgestellt. Man hörte von ihm körperlich prachtvoll übertragene Radiomusik.

Deutschland hat 10 320 000 = 43 Prozent berufstätige Frauen, Frankreich 52 Prozent, Italien 29 Prozent, England 26 Prozent, dagegen U. S. A. nur 17 Prozent.

In San Franzisko gibt es einen „Klub der Optimisten". Zweck: Verbreitung von lebensfreudiger Auffassung und Lebenshumor.

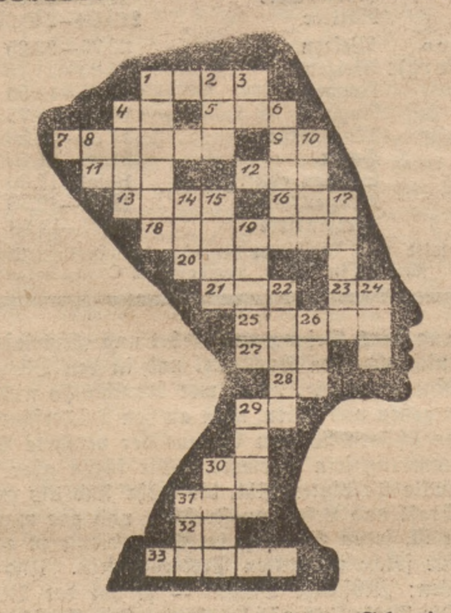
Ab 1. April 1931 gibt es in Dresden nur noch 5 Standesämter. (Zur Zeit sind es deren 16.)

Das britische Luftfahrministerium baut eine „Luftdroschke", die senkrecht auf dem Dache eines Hauses landen kann. (Da ergeben sich ja großartige Perspektiven für die Zukunft!)

In Olbernhau, Sachsen, meldeten sich bei einer Wandertruppe zwei junge Leute zum Boxkampf. Der Erfolg des rohen Kampfes war der, daß einer tot liegen blieb.

Die Droschkenchauffeure in Paris, die immer öfteren Ueberfällen durch Verbrecher ausgesetzt waren, dürfen jetzt einen Revolver tragen.

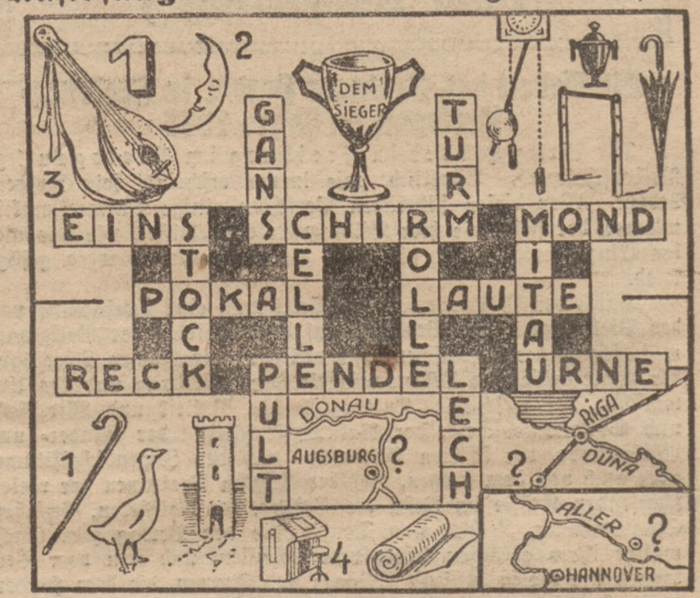
Rätsel-Ecke



Waagerecht: 1. Gebirge in der Schweiz, 4. Fluß in Italien, 5. Papageienart, 7. Zweigkanal, 9. ägyptischer Gott, 11. Komponist, 12. chemischer Körper, 13. englischer Schauspieler, 16. ausgestorbener Riesenvogel, 18. Figur aus „Wallenstein", 20. Naturerscheinung, 21. getrocknetes Gras, 23. englische Verneinung, 25. Nahrungsmittel, 27. unbestimmter Artikel, 28. Präposition, 29. Fürwort, 30. Fluß in Sibirien, 31. Mädchenname, 32. französischer Artikel, 33. Kurort in Thüringen.

Senkrecht: 1. Rennreiter, 2. Titel, 3. Flächenmaß, 4. Landschaftsgarten, 6. Wohlgeruch, 8. Tonstufe der ital. Skala, 10. biblische Figur, 14. Teil des Baumes, 15. biblische Figur, 17. Fluß in Frankreich, 19. Unwahrheit, 22. biblische Figur, 24. Himmelsrichtung, 26. Nebenfluß der Donau, 29. italienische Insel, 30. deutscher Fluß, 31. Getränk.

Auflösung des Bilder-Kreuzworträtsels



Geschäftliches

Allen Lesern wird der Besuch des Tonfilmkinos „Oaza" Lemberg, 3. Maistraße empfohlen. Es läuft der spannende Tonfilm „Unter den Dächern von Paris". Als das nächste Programm ist der Tonfilm „Die Paramoutparade" in Aussicht genommen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.